

Beilage zu Nr. 15 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Donnerstag den 28. Januar 1897.

Reisen des Kaisers.

Ueber die „Reisen des Kaisers“, dürfte es von Interesse sein, an eine Rede zu erinnern, die der Kaiser gelegentlich seines Besuchs in Christiania am 2. Juli 1890 gehalten hat. Er spricht sich da über den Zweck seiner Reisen folgendermaßen aus:

In meiner Jugend ist es mir nicht vergönnt gewesen, größere Reisen zu machen, weil es der Wunsch meines Großvaters war, stets in seiner Nähe zu weilen. Ich erachte es für einen Regenten als notwendig, daß er sich über alles persönlich informiert und aus direkter Quelle Anschauungen sammelt, seine Nachbarn kennen lernt, um mit ihnen gute Beziehungen anzuknüpfen und zu unterhalten. Diese Zwecke sind es, die ich bei meinen Reisen im Auslande verfolge.

Mit diesen seinen Reisen ins Ausland bald nach seiner Thronbesteigung erfüllte der Kaiser ganz entschieden eine Friedensmission. Offenbar, weil man früher im Auslande fast nur von der mehr in die Augen springenden militärischen Thätigkeit und Tüchtigkeit des Prinzen Wilhelm von Preußen gehört hatte, glaubte man doch damals, er würde wohl ausschließlich ein „Soldatenkaiser“ werden, und schrieb ihm alle möglichen kriegerischen Absichten zu. Grade die Reisen des Kaisers waren es, die das Ausland bald eines Besseren belehrten und es von des Kaisers friedlichen Gesinnungen überzeugten. Man darf wohl sagen: Ueberall, wo der Kaiser hinlief, gewann ihm sein festes, sicheres, ernstes und mannhaftes Auftreten die Achtung, sein leutseliges Wesen auch die Liebe der fremden Fürsten und Völker.

Welch achtunggebietenden Eindruck die Persönlichkeit unseres Kaisers im Ausland hervorzurufen vermag, davon konnte sich der Schreiber dieser Zeilen im Herbst 1894 durch Augenschein in England überzeugen, wo der Kaiser überall eine geradezu begeisterte Aufnahme bei den sonst doch sehr nüchternen Engländern fand. Da waren viele tausende nach dem englischen Heerlager bei Aldershot geeilt, wo zu Ehren des Kaisers eine Parade und Manöver des gesamten englischen Landheeres stattfinden sollten. Mit nicht enden wollendem Hoch wurde da unser Kaiser begrüßt. Wie stolz waren die Truppen, von einem so tüchtigen Kenner militärischer Dinge befehligt zu werden! Grade bei diesem zweitägigen Aufenthalt in Aldershot gab der Kaiser eine Probe seiner Ausdauer, seiner unermüdbarkeit und Leistungsfähigkeit, die ihm die Bewunderung der Engländer eintrug. Man schwärmte geradezu für „the Kaiser“, wie ihn die Engländer kurzweg nannten.

An einem Montag sollte die Parade stattfinden. Den vorhergehenden Sonntag regnete es den ganzen Tag fast ununterbrochen, und die Engländer glaubten, der Kaiser würde deshalb die Parade für Montag abgesehen lassen. Als ob sich unser Kaiser des Wetters wegen je von einer Pflicht, und sei es auch nur — wie hier — einer Höflichkeitspflicht abhalten ließe! Montags fuhr er bei trübem Himmel in aller Frühe von Portsmouth ab, trat — selbstverständlich zur festgesetzten Zeit und mit dem altgewohnten Kaiserwetter — auf dem Manöverfelde ein und nahm unter dem Jubel der zahllosen Zuschauermenge die Parade ab. Wie stolz fühlte ich mich als Deutschen, als auf dem englischen Parade Felde die deutsche Kaiserstandarte auf hohem Postament gehiebt wurde und sich alles nach dieser Richtung hindrängte, um „the Kaiser“ — unseren Kaiser! — zu sehen und ihm zuzujuchzen! Die Parade war um 1 Uhr zu Ende. Am Nachmittag besuchte der Kaiser die verschiedenen Regimenter in ihren Lagern, wohnte einem Reiterfeste bei, besuchte sodann in dem etwa eine Stunde von Aldershot entfernten Farnborough Hill die ehemalige Kaiserin Eugenie von Frankreich, erledigte nach der Rückkehr die laufenden Regierungsgeschäfte und wohnte am Abend einem von dem Herzog von Connaught ihm zu Ehren veranstalteten Feste bei. Am nächsten Morgen

um 4 1/2 Uhr sah der Kaiser bereits wieder zu Pferde und folgte mit regem Interesse den Manövern, die bis spät in den Nachmittag hinein dauerten. In ununterbrochener Thätigkeit ging der Tag dahin. Der Kaiser verließ Aldershot abends um 10 Uhr. Als wir dann am nächsten Tage beim Frühstück schon in den Morgenblättern lesen, der Kaiser sei wohlbehalten in Helgoland angekommen, da sagte jeder: Eine solche Leistung bringt eben nur der deutsche Kaiser fertig!

Napoleon und Bismarck.

Zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist kürzlich ein Schiedsgerichts-Vertrag zu Stande gekommen, der sich nicht auf eine bestimmte Streitfrage bezieht, sondern im allgemeinen für künftige Streitfälle die Erledigung durch Schiedsrichter vorschreibt. Ein solcher Vertrag ist in seinem Grundgedanken gewiß ganz gut, er mag sich auch in manchen praktischen Fällen ganz nützlich erweisen. Ob er freilich in großen, die Lebensinteressen einer der beide Nationen berührenden Fragen Stich halten wird, wie es sich überschwängliche Friedensapostel, namentlich jenseits des Wassers träumen lassen, werden nüchternere Kenner der menschlichen Natur und der Völkergeschichte billig bezweifeln.

Auch der englische Premierminister Lord Salisbury erklärte bei der Adressdebatte im englischen Oberhause, der Vertrag werde Kriege nicht beseitigen, sondern die Kriegsgefahr nur vermindern. Der Minister fügte hinzu: Ein solcher Vertrag werde wohl einen Napoleon oder einen Bismarck nicht hemmen, sondern nur kleinere Streitfragen friedlich erledigen helfen.

In der Gleichstellung Bismarcks mit Napoleon verrät der englische Premier eine bedauerliche Unkenntnis der deutschen Geschichte. Die Ähnlichkeit zwischen Bismarck und Napoleon besteht nur darin, daß beide großangelegte geniale Kraftnaturen waren; ihre Thaten aber sind grundverschieden: Der eine ein unerfättlicher Weltoberer, eine Geißel fremder Völker, der andere als Diener seines Herrn ein Führer seines Volkes zu nationaler Einheit und Größe.

Viel näher hätten dem Redner Beispiele aus der englischen Geschichte liegen sollen, die zeigt, daß England durch Bedrückung kleiner Mächte und dadurch groß geworden ist, daß es die Streitigkeiten großer Mächte auf dem Festlande unter einander zu eigener Machtansbreitung zur See und in fremden Weltteilen zu benutzen verstand. Wo England mit Macht weiter zu kommen glaubte, als mit Recht, da hat es sich auch nicht groß an das Recht gehalten. Eine schöne Gelegenheit wäre z. B. in Südafrika, den Schiedsgerichtsgedanken zur Geltung zu bringen. Dort haust jedoch immer noch ein Mann, der sich selber als kleiner Napoleon feiern läßt, kürzlich aber nicht mit Unrecht von der „salbungsvollen Beredtsamkeit“ seiner englischen Landleute sprach.

Der deutsche Kriegsschatz.

Die 5 Milliarden Kriegskosten, welche die Franzosen nach dem letzten Kriege zahlen mußten, wurden in der Hauptsache dazu benutzt, die Kriegsbücherei des deutschen Heeres nach jeder Richtung hin zu erhöhen und zu vervollkommen. 5 Milliarden Francs sind genau vier Milliarden Mark. Dazu den vierten Teil oder eine Milliarde hat das deutsche Reich noch gegenwärtig in fünf verschiedenen Fonds: dem Invalidenfonds, welcher allein mit 561 Millionen dotiert ist, dem Reichs-Eisenbahnbau-fonds, dem Kriegsschatz (120 Millionen) und dem Reichstagsgebäude, dessen Bau 24 Mill. erforderte. Die 2. Milliarde ist lediglich durch die Hände des Reiches gegangen, indem damit sofort die drei Kriegsanleihen von 120 Mill., 100 Millionen und 120 Millionen preussischer Thaler = 1020 Millionen Mark getilgt worden sind.

Von den letzten beiden Milliarden sind etwa 1 1/2 Milliarden verwendet worden zum Ersatz der direkt durch den Krieg erwachsenen Schäden; wir nennen nur die Hauptrubriken: für die Wiederherstellung der gesamten im Feldzuge aufgebrauchten Heeresausrüstung (das sogenannte Reetablissement) 320 Millionen, für Vergütung sämtlicher Kriegsschäden in Elsaß-Lothringen und Baden — die offene Stadt Kehl am Rhein wurde bei Beginn der Belagerung von Straßburg von den Franzosen völlig in Asche gelegt, — sämtlicher Schäden der deutschen Rhederei durch die Kapererei, für die Entschädigung der aus Frankreich verjagten Deutschen, die Erstattung sämtlicher Kriegskosten der deutschen Gemeinden (Einquartierung, Fuhrten, Transportkosten der Eisenbahnen für Beförderung sämtlicher Truppen, Vorräte, Gefangenen).

Ueber die dann noch übrigen 1/2 Milliarden ist zu einem kleineren Teile für bestimmte große Reichszwecke verfügt worden, namentlich für die Kosten der Einführung der Münzeinheit, also der Prägung der gesamten neuen Münzen; ferner stammen daher die Reichsbeiträge zur Gotthardtbahn und die bekannten Dotationen des Fürsten Bismarck und der Generale (12 Millionen).

Eine Summe von einer halben Milliarde endlich ist als Kriegskostenentschädigung zur Austeilung an die einzelnen deutschen Staaten gelangt und von diesen in der mannigfachsten Weise verwandt worden: zur Schuldentilgung, zu Steuererlässen, Verbesserung der Beamtengehälter in Preußen und Sachsen, auch zur Dotation der Provinzialgebäude. Das ist der ziffermäßige Beleg für die Verwendung der französischen Milliarden.

Der deutsche Kriegsschatz, welcher nur im Falle eines Krieges mobil gemacht werden darf, wurde 1874 vom Reichskanzler gefordert, um im Falle der Not in kürzester Frist die Kriegsbereitschaft herstellen zu können. Im Grunde bedeutete diese Forderung nur eine Erweiterung des preussischen Kriegsschatzes von 90 auf 120 Millionen für das deutsche Reich. Nach der Bewilligung des Reichstages gingen am 3. Juli 1874 60 Mill. Mark aus der deutschen Reichsbank nach Spandau ab, und zwei Tage später folgten weitere 60 Millionen.

Dieser Reichs-Kriegsschatz, bestehend aus geprägtem Gold und schweren Goldbarren, wurde in eisernen Kisten in die Tiefe des Julius-thurmes der Festung Spandau versenkt. Der Juliusurm ist ein uralter, verwitterter, aber trotzlicher Geselle, welcher sich inmitten der Festungswerke, Mauern und Kasematten Spandaus erhebt. Nur wenigen Sterblichen ist es vergönnt gewesen, den Turm zu betreten und den Reichskriegsschatz zu sehen. Niemand darf sich dem alten Bauwerke nahen, überall wachsame Augen, blinkende Helme und Waffen, aber aus der Ferne mag den kostbaren Turm schon mancher sehneude und verlangende Blick gestreift haben.

Zweimal im Jahre wird der Schatz durch zwei Mitglieder der Reichsschuldentilgungskommission revidiert. Die Revision erfolgt jedesmal in folgender Weise: Der Zugang zu dem wohlbewachten Reichskriegsschatze kann nur in dem Falle ermöglicht werden, wenn die beiden Kommissionsmitglieder gleichzeitig die in ihrem Besitz befindlichen, übrigens sehr zierlich gearbeiteten Schlüsselchen in Schloß stecken. Denn auf keine andere Weise ist der trotzige Verschluss zu erzwingen.

Ueber die Offenungszeit wird jedesmal genauer Vermerk in dem Protokoll gemacht. Dann erst wird die Rotunde betreten, in welcher die blanken 120 Mill. Mk. für den Reichsnotfall liegen. Die gewaltige Summe ist in 10 größere Abteilungen zerlegt, deren jede wieder in 12 größere Unterabteilungen zerfällt, so daß in jeder der letzteren je eine Million Mk. enthalten sein

n. Für die in der Raod, hern, dicht an Gurkenbau alle aufgethan. gepflanzt, und enen Berichten ektar 2800 M d der Gurken- zum Eintritt n. gingen un- n täglich aus apflanzung der " würde auch bringen. nenhüten im der Tagbl. —, des Zuschauer- für immer der on wem? Von geber selbst, in verates. Diese Chicago — ein rebesucherinnen ch eines straf- , das mit einer hnden ist. Und ie Verbrecherin pa oder Bruder, des Theaters öhe Schöne er- lion Mark in te ist festgestellt : in Tausend- Fünfhundert- Hundertmark- fzigmarktscheinen ktscheinen 46,44 145 Kilogramm. ntümlichkeiten in. Der Oktober entage mit dem li, der Dezember März und No- ben Wochentage er unter sich an des gelten diese are. Ein Jahr- nem Mittwoch, anfangen. Das an dem Wochen- edesmal nach der wieder. Fenster. Die von Heizmaterial unfsinnig, denn ge Luft ist viel Beobachter schon ahnehmen kann. ie durch die Hitze sehr und drängt hinaus, so daß auch nimmt sie ch auf, weshalb n kann, daß ein eller warm wird, einfaches, überall wirksames Mittel wenn uns beim in die „unrechte mdes: Man halte als ob man nach ite. Durch dieses er Braufkosten ge- wieder eine andere der fremden Ein- en, als es sonst diese Weise schon alles zu Tage, hre, statt in dem und der Bequälte

ilage.



müssen. Jede dieser Millionen liegt in zehn Beuteln zu je 100 000 Mark, von denen zwei Drittel in Zwanzig- und ein Drittel in Zehn-Markstücken aufbewahrt werden.

Sobald die Revision beginnt, wird aufseratewohl eine der vorhandenen Abteilungen bezeichnet, aus welcher dann irgend eine der Unterabteilungen näher angegeben wird. Zu dieser Arbeit wird ein Militärkommando abgeordnet, sodafs das mühselige Zählgeschft in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt ist. Sind zwei oder drei der 100 000 Beutel aus den verschiedenen Abteilungen auf die Richtigkeit ihres Inhalts geprüft, dann ist dieser Teil der Revision beendet.

Außerdem werden auch noch die Bestände der übrigen zwei großen Reichsfonds, wie solche für die Invalidenversorgung und den Festungsbau vorhanden sind, genau geprüft, nur dafs hier die einzelnen Werte nebst den dazu gehörigen Couponbogen, die Stückzahl, Nummerzahl, Serien u. s. w. mit den in den Inventarbüchern enthaltenen Angaben sorgfältig verglichen werden. Sobald alle diese Einzelheiten geregelt sind, wird das Revisionsprotokoll ausfertigt und von den zwei Revisoren unterschrieben, die beiden Schlüssel werden alsdann wiederum gleichzeitig eingesezt, und das Verfahren ist beendet.

An Stelle des Julisturmes stand vordem ein Holzturm, und als man die Citadelle baute, wurde dieser abgerissen und durch den festern Backsteinthurm ersetzt. Woher die Bezeichnung Julisturm stammt, ist unbekannt. Im Laufe der Zeiten war der Thurm an der Spitze stark verwittert; die Militärverwaltung liefs daher zum Schutze der Millionen eine neue Bedachung und eine stolze Krone daraus setzen, deren rote Backen im Sonnenschein wie Purpur weithin ins Land leuchteten.

Ein großes Gebäude, das Laboratorium der Citadelle, lehnt sich an den Fuß des mächtigen Thurmes an, und ein kleiner, auf der Höhe der Citadelle gelegener Anbau verbirgt den Eingang zur Schatzkammer. In diesem Anhängel wohnt der Schlüsselbewahrer, und eine besondere Schildwache hütet den Thurm von außen. Kein „Sejam ihu' dich auf!“ und keine Klabinlampe vermögen den Sterblichen diese Schatzkammer zu erschließen; denn das Kriegsministerium hat seinen Schatz wohl verwahrt, und nur Bellona, die Kriegsgöttin, kann ihn entföhren. Will's Gott, bleibt er lange Zeit unangestastet!

Er würde übrigens bei der heutigen Riesenzahl der deutschen Armee im Mobilmachungsfalle nur für kurze Zeit ausreichen, betragen doch im Jahre 1870 allein für das preussische Heer die Mobilmachungskosten etwa 6 Mill. Mk. pro Tag; der beste Beweis für den alten Satz, dafs zum Kriegsföhren vor allem drei Dinge gehören, nämlich Geld, noch einmal Geld und immer wieder Geld!

Bermischtes.

Eine für Bäcker wichtige Entscheidung hat das Schöffengericht zu Berlin gefällt. Ein dortiger Bäckermeister war auf die Denunciation eines entlassenen Gefellen hin mit einem Strafmandat von 75 Mark bedacht worden, weil er in 25 Fällen die in der Bäckerei-Ordnung festgesetzte 12stündige Arbeitszeit überschritten, und auch in 3 Fällen an Sonntagen länger als bis 8 Uhr morgens hatte arbeiten lassen. In der Berufungs-Instanz mußten die als Zeugen vernommenen Gefellen einräumen, dafs es zumeist ihre eigene Schuld gewesen, wenn die ihnen auferlegte Arbeit nicht innerhalb der 12stündigen Schicht bewältigt worden sei. Wenn sie des Sonntags nicht immer, wie vorgeschrieben, um 8 Uhr morgens hätten fertig sein können, so sei dies auf einen Witterungswchsel im Laufe der Nacht zurückzuführen gewesen, wodurch die Gährung des Teigs verlangsamt worden sei. Das Bäckereigewerbe liege nun einmal so, dafs der Betrieb sich nicht auf die Minute regeln lasse, und was die Uebertretung des Gesetzes betr. die Sonntagsruhe angehe, so sei zu bemerken, dafs hier dem Angeklagten der Paragraph der Gewerbe-Ordnung zu Gute komme,

wonach es gestattet sei, an Sonntagen solche Arbeiten vorzunehmen, die das Verderben des Materials verhindern sollen. Man könne doch unmöglich die Backware im Ofen liegen und verbrennen lassen, blofs weil es soeben 8 Uhr geschlagen habe. Das Gericht schlofs sich diesen Gesichtspunkten an und fällte ein freisprechendes Urteil.

Die Lehrer der Ohrenheilkunde an den deutschen Universitäten haben eine Eingabe an das Reichskanzleramt gerichtet. Sie wünschen, dafs bei der Staatsprüfung die Ärzte vermehrte Kenntnisse und Fertigkeiten in der Ohrenheilkunde aufweisen. In der Begründung dieser Forderung wird hervorgehoben, dafs es im deutschen Reiche etwa 38 000 Taubstumme giebt, deren Gebrechen in der Mehrzahl nicht angeboren, sondern ein erworbenes ist, und von Otyrenkrankungen herröhrt, die, zur rechten Zeit in ärztliche Behandlung genommen, oft heilbar sind; dafs bei 75 von Hundert der verstorbenen Säuglinge Mittelohrentzündung festgestellt ist, die am Lebenden erkannt und behandelt werden könne; dafs unter den Schültern 25 von Hundert vorhanden sind, die nicht normal hören; dafs dieser Prozentsatz sich bei Erwachsenen auf 33 von Hundert erhöht; dafs eine nicht normale Hörschärfe bei Kindern die geistige Entwicklung und bei Erwachsenen die Existenz erschwert; dafs unter 158 Todesfällen einer auf Ohreneiterung kommt.

36 Hinrichtungen fanden im Jahre 1896 im Deutschen Reiche statt, drei weniger als im Jahre 1895. Die ungewöhnlich große Anzahl von 39 Hinrichtungen in einem Jahre steht bisher im Deutschen Reiche unübertroffen da. Von den vorjährigen 36 Enthauptungen hat der Scharfrichter Reindel aus Magdeburg 32 vollzogen, und zwar der Reihe nach in Bentzen, Hannover, Münster, Altona, Stendal, Dels (Doppelhinrichtung), Braunschweig, Eberfeld, Güstrow (Doppelhinrichtung), Görtitz, Pöbensee (Doppelhinrichtung), Meseritz, Könitz, Kassel, Trier, Halberstadt, Lissa, Syd. Posen. Die anderen vier Hinrichtungen geschahen je eine in Ravensburg, Konstanz, Amberg und Augsburg. Von den 36 Hingerichteten waren 5 Frauen. Herr Scharfrichter Reindel hat bis Ende vorigen Jahres insgesamt 175 Hinrichtungen vollzogen seit seiner am 1. Mai 1889 begonnenen Amtshätigkeit. Unter dieser Anzahl sind 18 Doppelhinrichtungen, eine dreitellige Hinrichtung und 18 Hinrichtungen weiblicher Verbrecher.

Frankfurt a. M., 18. Jan. Wie vielseitig die Automatenindustrie neuerdings geworden ist, erföhrt man aus folgender Mitteilung der „Frl. Ztg.“: Die Firma Ketterer u. Co. hat einen Automaten verfertigt, der eine Nachbildung der bekannten Straßburger Münsteruhr darstellt. Nach Einwurf eines Zehnpennigstücks schlägt die Uhr die zwölfte Stunde, der Hahn kröhrt, die Engel beginnen einen Choral, während die Apostel an Christus vorüberziehen und sich verneigen. Der Apparat ist im „Eßighaus“ ausgestellt.

Die Geschichte einer Expropriation macht in Gotha viel von sich reden. Dem dortigen Hofuhrmacher S am Neumarkt war sein Haus für 42 000 Mk. expropriert worden. Er begab sich darauf zum Rechtsanwalt P., der ihm riet, den Klageweg zu beschreiten, da das Haus um 20 000 Mk. zu niedrig geschätzt sei, und sich erbot, die Klage zu föhren. P. hot auch den Auftrag hierzu erhalten, jedoch die Frist der Einspruchserhebung verstreichen lassen. Nunmehr soll der Hofuhrmacher beabsichtigen, gegen den Rechtsanwalt eine Klage wegen 20 000 Mk. anzustrengen.

Ein heiterer Zwischenfall ereignete sich unlänglich eines Ludwigshafener Prozesses vor dem Forum des Speyerer Regierungssenates. Am Schlusse der gegen den Fabrikanten Reimann gerichteten Verhandlung erbat sich

der Kläger Sug, der Beschwerde föhrte, dafs Reimann mit seinem Fabrikat die Luft der ganzen Umgebung verpiste, von dem Vorsitzenden des Senats die Erlaubnis, die von seinem Nachbar Reimann verbreiteten berüchtigten Gerüche in natura vorzuführen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Kaum entströmte jedoch der bereit erhaltene Schwefelwasserstoff dem Behälter, so räumten auch schon der Senat und die Parteien in verzweifelter Flucht das Feld.

Aus England. Was in London getrunken wird, geht in der That „auf keine Ruhhaut.“ Nach einer Berechnung in „Cassells Magazine“ trinkt London jährlich allein an englischem Bier 177 Millionen Gallonen, d. h. täglich 485 000 Gallonen (2 193 840 Liter.) Der tägliche Wein- und Schnaperverbrauch beläuft sich auf 5500 Gallonen, bezw. 16 000 Gallonen (24 992, bezw. 72 700 Liter.) Außerdem verbraucht die Hauptstadt jährlich 33 Millionen Pfund Thee, was ungefähr 90 000 Pfund den Tag ausmacht, gegen 112 000 Pfund Kaffee und 8800 Pfund Cacao.

(Hühneraugen.) Die verhornte Oberhautschicht muß zunächst gründlich entfernt werden, was durch Auflegen von Kali-Seife, auch durch Betupfen mit Essigsäure und durch Anwendung anderer, vernichtender oder auflösender Mittel, in Verbindung mit warmen Fußbädern, geschehen kann. Rascher hilft dazu die Raspel oder das vorsichtig und kunstgerecht angewendete Messer. Dieser kleinen, aber durch unbeabsichtigte Verletzungen nicht selten höchst gefährlichen Operation muß vollständige Reinigung des Fußes im Seifenbade, nebst kräftigem Abreiben oder Abbürsten, darauf Abspülen mit Karbolwasser, oder Abwaschen mit reinem, starkem Alkohol, — zur Entfernung aller an den Füßen reichlich vorhandenen Berseigungs- oder Infektionsstoffe, vorausgehen. — Die Hauptsache zur Verhütung und bleibenden Beseitigung der Hühneraugen ist ein gut passendes, für jeden Fuß gemachtes Schuhzeug mit weichem Oberleder, das den freien Spielraum läßt und, durch festen Schluß am Ankel und Rist, den Fuß hindert, nach vorn zu gleiten.

(Wie reinigt man Fußteppiche im Winter? Streue Schnee auf den Teppich, lege, nachdem ersterer einige Zeit darauf gelegen, den Teppich mit einem Teppichbesen wieder ab, und der Teppich hat wieder ein ganz frisches Aussehen. Flecken reibt man mit Marceller Seife ein, bürstet sie aus, wäscht sie mit kaltem Wasser und reibt sie mit trockenen Tüchern vollends rein.

(Scharf abgewehrt.) Schriftsteller: „Nun, meine Gnädige, wie gefällt Ihnen meine Novelle?“ — Dame: „Sie sollten noch populärer schreiben, damit Sie jeder Ignorant versteht!“ — Schriftsteller: „Was ist Ihnen denn unklar?“

(Häusliche Scene.) Gatte (heimkehrend): „Nun, wie geht's unserm Kleinen? Seinetwegen habe ich mich extra eine Stunde früher freigemacht!“ — Gattin: „Nur seinetwegen? Nicht auch meinnetwegen?“ — Nun, meinnetwegen auch deinetwegen!“

[Teures Ei.] Fremder: „Kellner, ich möchte bezahlen, ein Bierschal . . .“ — Kellner: „Nacht 1 M 80 S.“ — Fremder (sich über den hohen Preis wundernd): „Ei, ei!“ — Kellner: „Und zwei Eier macht 2 M.“

(Wahre Liebe.) „Weißt du, ich bin meinem Alfred so gut, dafs ich ihn am liebsten gar nicht heiraten möchte, um ihn vor der Schwiegermutter zu bewahren!“

Rätsel.

Er ist jederzeit willkommen
Darf zu jeder Dame kommen.
Sie kann viel durch leif Bewähren
Mehr durch Blick und Wort gewähren.
Es zu treffen fällt oft schwer
Triffst man's nicht von ungefähr. H. T.

